

Max Weber-Rezeption zum Ende der Weimarer Republik, im Dritten Reich und in der Nachkriegszeit

Christoph Steding und seine Kritiker in Politik und Wissenschaft

Carsten Klingemann

Beitrag zur Veranstaltung »Neue Ergebnisse der Max Weber-Forschung« der AG Sozial- und Ideengeschichte der Soziologie – organisiert von Peter-Ulrich Merz-Benz

Anfang des Jahres 1938 erscheint posthum das 772 Seiten umfassende Buch *Das Reich und die Krankheit der europäischen Kultur* von Christoph Steding. Ermöglicht wurde dies durch zwei Stipendien. 1932 wird das erste vom deutschen Komitee der Rockefeller-Stiftung bewilligt und 1936 das zweite durch das gerade erst in Berlin gegründete *Reichsinstitut für Geschichte des neuen Deutschlands* (Heiber 1966: 506). Im Antrag an die Rockefeller-Stiftung hatte Steding die hinter seinem Projekt zur Haltung der neutralen Länder gegenüber Deutschland stehende Idee folgendermaßen formuliert:

»Basel, der Haag, Kopenhagen reichen sich so in symbolischer Weise die Hand und schließen den *Ring um Deutschland*, »kreisen es ein« und bereiten geistig seine Niederlage vor, lange bevor es politisch eingekreist war und im Weltkrieg zusammenbrach. Es läßt sich daran die Vermutung knüpfen, daß wohl auch bei reichsdeutschen Historikern und entsprechenden Soziologen und Philosophen ein ähnliches politisches Ethos und Pathos wiederkehrt, wie es in Nietzsche, in Georg Brandes lebt.« (zit. nach Frank 1938: XXIX; Kursivsetzung im Original gesperrt)

In einem zeitgleich verfassten Manuskript benennt Steding als Ziel seiner Mission die Begründung einer neuen politischen Geschichtsschreibung:

»So wie in dem Menschenalter von 1830 und 1870 die Historiker die repräsentativen Gelehrten der Nation waren, so werden sie es jetzt wieder sein. Sie lösen die Philosophen wie die Nationalökonomien und die von der Nationalökonomie herkommenden Soziologen ab. Besonders den Nationalökonomien und den Soziologen muß man zurufen: Herunter vom Glockenturm! Ihr habt ausgeläutet! Eure Rolle ist heute deswegen ausgespielt, weil nicht mehr die Wirtschaft das Schicksal der Welt ist. Das war in den beiden letzten Menschenaltern so [...] das ist jetzt vorbei. *Die Politik wird wieder das Schicksal und auch aus diesem weiten Grunde wird der Historiker somit der repräsentative Gelehrte der Nation.*« (zit. nach Frank 1938: XXVIIIf; Kursivsetzung im Original gesperrt)

Das ist ganz im Sinne von Professor Walter Frank, dem Präsidenten des *Reichsinstituts für Geschichte des neuen Deutschlands*, der seinen Schützling für seine Strategie der Beherrschung der Historiker-Zunft instrumentalisieren will. Als Steding kurz vor der Fertigstellung seines Manuskripts an einem Nierenleiden stirbt, wird es von Frank für die Publikation bearbeitet und als Schrift seines *Reichsinstituts* herausgegeben. In einem umfangreichen Nachruf mit dem pathetischen Titel »Christoph Steding. Ein Denkmal« würdigt er ihn unter Rückgriff auf Zitate aus Stedings Dissertation über Politik und Wissenschaft bei Max Weber, die 1932 erschienen war. Steding hatte nach einem Studium an verschiedenen Universitäten, unter anderem auch bei Martin Heidegger, die Arbeit bei Wilhelm Mommsen in Marburg eingereicht. Darin teilt er zwar die damals propagierte Liberalismus-Kritik. »Aber: mit solchen heute noch durchaus notwendigen, destruirenden Ausführungen über den Liberalismus – wie sie in klassischer, kaum überbietbarer Form bei Moeller van den Bruck vorliegen – werden vornehmlich nur die Entartungsformen der Nachkriegsjahre getroffen, nicht aber der gesamte Liberalismus, vor allem nicht solche Männer wie Max Weber.« (Steding 1932: Vorwort) Denn, da das von den entgegengesetzten sozialen Systemen des Ostens und Westens eingekeilte Deutschland gezwungen sei, sich auf seine eigene nationale Sendung zu besinnen, müsse auf Männer wie Max Weber zurückgegriffen werden (Steding 1932: Vorwort). Zwei von Frank zusammengefügte Zitate über Weber zur Heroisierung Stedings lauten bei diesem: »Das Leben jedes Menschen, der nur vom Dämon sich treiben läßt, völlig unbekümmert um die üblichen ›bürgerlichen‹ Weisen der Existenz, ist immer Hazard.« Und: »Tod und Teufel waren auf lange Jahre hindurch die einzigen Weggenossen dieses eisernen Ritters.« (Steding 1932: 50, 51) Frank ergänzt nach deren Zitation: »Die Sätze gehören nicht nur in die Biographie Max Webers, sondern auch in die Biographie Christoph Stedings.« (Frank 1938: XVII) Allein die Tatsache, dass der Präsident des *Reichsinstituts für Geschichte des neuen Deutschlands* geradezu einen Max Weber-Kult pflegt, mag ein Indiz dafür sein, dass die bis heute mit Nachdruck vertretene Auffassung, Weber sei nach seinem Tod in Vergessenheit geraten und im Dritten Reich sogar *posthum noch Persona non grata* gewesen, bezweifelt werden muss.

Die »Reichsfeindschaft« bei Max Weber und Christoph Steding

Es bleibt festzuhalten, dass Steding allein schon durch die Verarbeitung der nach Webers Tod über ihn erschienenen umfangreichen Sekundärliteratur dokumentiert, dass er nicht vergessen worden war.¹ Steding seinerseits pflegt seinen Kult um Weber, der aus dessen genialer Amalgamierung von Wissenschaft und Politik entspringt: »Er war als Wissenschaftler wie als Politiker von überindividueller, nationaler, ja europäischer Bedeutung.« (Steding 1932: 9) Diese Orientie-

¹ Die Qualität dieser Dissertation beurteilt Wilhelm Hennis 1998 im Rahmen einer Sammelbesprechung neuer Weber-Literatur mit folgenden Worten: »Wie turmhoch steht das Niveau der Auseinandersetzung unmittelbar nach Webers Tod (ich nenne nur Alexander von Schelting, Karl Löwith, Siegfried Landshut – ja selbst den später so wirren und verbohrten Nazi Christoph Steding –, auch die frühen Vordreißigerarbeiten von Leo Strauss und Eric Voegelin) über der sogenannten ›Rezeption‹ nach 1945, als man begann, den universalen Anreger und Fragesteller auf die Flaschen eines ›Faches‹ zu ziehen.« (Hennis 1998: L44).

nung an Weber setzt sich – trotz aller ambivalenten Würdigungen – auch in seinem Werk *Das Reich und die Krankheit der europäischen Kultur* fort. Weber wird auf 48 Seiten erwähnt, Hitler hingegen nur auf 30. Allerdings kommen Johann Jakob Bachofen, Karl Barth, Otto von Bismarck, Jakob Burckhard, Stefan George, Georg Wilhelm Friedrich Hegel, Johan Huizinga, Sören Kierkegaard und insbesondere Friedrich Nietzsche auf eine höhere Zahl an Nennungen. Das ist natürlich seiner Mission geschuldet, will Steding doch zeigen, wer geistesgeschichtlich die Grundlagen für die Krankheit der europäischen Kultur legt. Die – außer Hegel – genannten Großdenker und viele andere, wie etwa Thomas Mann, konvergieren in ihrer reichsfremden Propagierung des Unpolitischen mit der Haltung der reichsfeindlichen Neutralität der germanischen Randstaaten. Diese Haltung findet man ausgehend von der deutschsprachigen Schweiz, mit Basel als Zentrum der geistigen Bekämpfung des Reichs, über die Niederlande bis zu den skandinavischen Ländern, und sie wird selbst innerhalb Deutschlands, zum Beispiel in Stedings Niedersachsen als Reichsfremdheit kultiviert.

Und auch Max Weber ist nicht davor gefeit, das Reich, das er retten will, zu verraten:

»Max Weber, der aus dem pietistischen, unter täuferischen Einflüssen stehenden Westfalen nicht weit der holländischen Grenze kam und in Heidelberg zu seiner ganzen Größe heranwuchs, ist eine der edelsten und tragischsten Gestalten des wilhelminischen, insofern verschweizerten und verniederländerten Zeitalters, weil er ein glühender Patriot war und das Reich immer größer und mächtiger haben wollte, durch seine Mittel aber notwendig das Reich von sich abziehen und in das Verderben führen mußte.« (Steding 1942: 274)

Hiermit stellt Steding Max Weber in die Reihe der Feinde des Reiches, das unterging und nicht wieder auferstehen kann, solange die Neutralitätshaltung der germanischen Randstaaten wirksam ist. Nun könnte man sagen, dass es nicht lohnt, sich mit dieser fixen Idee von Steding weiter zu befassen. Jedoch hat bereits 1939 Theodor Heuss, den bekanntlich eine große Nähe zu Weber auszeichnet, gemeint: »Dabei ist es nun so, daß in der Grundkonzeption des Werkes eine bedeutende und fruchtbare Frage steckt: wie haben die ›neutralen‹ Staaten, zumal die in ihrer Substanz germanischen Länder, Schweiz, Holland, Skandinavien auf das ›Reich‹ reagiert, seine Gründung, seine Politik, überhaupt auf sein Dasein?« (Heuss 1939: 261) Wenn man Heuss folgt, wäre es also voreilig, Steding einfach als Spinner abzuqualifizieren.

Bei der Schilderung der akademischen Laufbahn des Bauernsohnes aus einem Dorf nahe Bad Nenndorf, der ein Prädikatsstaatsexamen abgelegt hatte, wird üblicherweise gesagt, dass er eine Generalkritik an der Methodologie der herrschenden Geschichtsschreibung am Beispiel ihrer Darstellung der Kultur Javas in seiner geplanten Dissertation leisten wollte. Als jedoch der von ihm deswegen angesprochene Völkerkunde-Professor dieses Ansinnen schroff zurückwies, habe Steding als Ersatz-Thema Wissenschaft und Politik bei Max Weber gewählt. Unklar ist, wie er dann auf das Thema der Reichsfeindschaft der Neutralen, erst gegen Bismarck, schließlich erweitert gegen das Dritte Reich gekommen ist. Meine These lautet, dass Max Weber der Ideen-Geber, der Inspirator war. In der »Vorbemerkung« zu seinem Weber-Buch führt Steding nämlich die Romantiker an, »die Weber selbst zeitlebens als seine ›Feinde‹ betrachtet hat.« (Steding 1932: 7) Aber »Bismarck und seine Mitarbeiter, die Industrieriesen« verdrängten die unpolitischen Romantiker aus Deutschland: »Es scheint kein Zufall zu sein, daß der ›deutsche Geist‹ sich in dieser Zeit dahin flüchtete, wo das kleinstaatliche Idyll der Romantikerzeit weiterlebte, etwa in

die deutsche Schweiz.« (Steding 1932: 7f) Und auf dieses Zitat folgt unmittelbar Stedings Formulierung seiner Idee der geistigen Fundierung der Reichsfeindlichkeit: »Basel, von dem aus Nietzsche oder Burckhardt ihre vom starken Ressentiment erfüllten Anklagen gegen das ›Reich‹ richteten, ist der symbolische Name für diese mit dem Geist der Romantik eng verwandte Geistigkeit.« (Steding 1932: 8)

Wenn Steding hier in seiner Dissertation Basel als Hort der Reichsfeindlichkeit erwähnt, wird er später die Verschweizung als größtes Übel, als Wesensmerkmal der Neutralen brandmarken. Weber hat im Kontext seiner Überlegungen zu den Voraussetzungen für die Entstehung eines »Nationalgefühls« eine Definition von Nation und des Gefühls, einer solchen anzugehören, vorgenommen. Dabei erklärt er: »Die Schweizer sind keine eigene ›Nation‹, wenn man auf die Sprachgemeinschaft oder die Kulturgemeinschaft im Sinne der Gemeinsamkeit literarischer oder künstlerischer Kulturgüter sehen will.« (Weber 1976: 243f) Jedoch konzediert Weber, dass das verbreitete starke Gemeinschaftsgefühl nicht nur durch Loyalität gegen das politische Gemeinwesen motiviert sei, sondern auch »durch Eigenart der ›Sitten‹« (Weber 1976: 244). Aber nicht nur den Schweizern, auch den Belgiern, Luxemburgern und Liechtensteinern mangelt es an Nationalgefühl. Woran liegt das? Weber benennt folgende Gründe: »Nicht die quantitative ›Kleinheit‹ des politischen Verbandes ist dafür maßgebend, daß wir den Namen auf ihn anzuwenden Bedenken tragen: – die Holländer sind uns eine ›Nation‹ –, der bewußte Verzicht auf die ›Macht‹, den jene ›neutralisierten‹ politischen Gemeinwesen vollzogen haben, läßt uns unwillkürlich jenes Bedenken auftauchen.« (Weber 1976: 243) Wenn Weber nicht die Holländer erwähnt hätte, könnte der Satz auch von Steding sein. Für ihn bilden aber gerade Basel und Amsterdam eine Achse, die sich in die skandinavischen germanischen Randstaaten verlängert. Dennoch sehe ich Weber als dessen Inspirator, was durch Rückgriff auf die bereits erwähnte »Eigenart der ›Sitten‹« der Schweizer belegt werden soll. Indem Weber sie anführt, legt er den Keim für Stedings Theorie der Reichsfeindschaft der Neutralen. Diese Sitten, die – so Weber – »subjektiv als weitgehend gemeinsam empfunden werden und ihrerseits sehr stark durch die sozialen Strukturgegensätze, namentlich gegen Deutschland, überhaupt aber gegen jedes ›große‹ und daher militaristische politische Gebilde mit seinen Konsequenzen für die Art der inneren Herrschaftsstruktur, bedingt, daher auch durch die Sonderexistenz allein garantiert erscheinen.« (Weber 1976: 244) Wenn ich Weber richtig verstehe, sieht er in dieser »Sonderexistenz« der Neutralität keine akute Gefahr für Deutschland. Das macht den Unterschied zu Steding aus. Weber bemüht sich also um eine Klärung des Begriffs »Nation« und kommt zu einer Definition der Neutralen, die Steding übernimmt. Für ihn aber führen das fehlende Nationalgefühl und der damit einhergehende bewusste Machtverzicht zur Reichsfeindschaft.

Stedings Bücher im Weltanschauungskampf nationalsozialistischer Institutionen – auch der Reichsführer SS Heinrich Himmler ist involviert.

Stedings »Reich« sorgte für heftige Auseinandersetzungen zwischen verschiedenen Institutionen des NS-Regimes, die jeweils für sich die Zuständigkeit reklamierten, zu bestimmen, was eine weltanschaulich-politisch korrekte nationalsozialistische Wissenschaft sei. Helmut Heiber hat diesen Kleinkrieg um Stedings Werk auf gut dreißig Seiten seines Buches über Walter Franks

Reichsinstitut minutiös geschildert. Die Hauptstreitpunkte waren Stedings Diffamierung Nietzsches als Reichsfeind und seine – wiewohl Antisemit – Verächtlichmachung der NS-Rassenlehre. Gegen das *Reichsinstitut* traten sowohl das Reichsaußenministerium wie auch das Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda an, weil sie negative Reaktionen der Neutralen fürchteten. Insbesondere aber echauffierten sich verschiedene Unter-Ämter in Alfred Rosenbergs Behörde *Der Beauftragte des Führers für die gesamte geistige und weltanschauliche Schulung und Erziehung der NSDAP*. Darunter das *Hauptamt Wissenschaft*, das von dem Philosophie-Professor Alfred Baeumler, dem lizenzierten Nietzsche-Experten, geleitet wurde. Allerdings gab es auch positive Einschätzungen des Buches wie etwa durch die *Parteiamtliche Prüfungskommission zum Schutze des NS-Schrifttums*, die von Philipp Bouhler geleitet wurde. Er hatte am Hitler-Putsch teilgenommen und war Leiter der Kanzlei des Führers der NSDAP sowie Beauftragter des Euthanasie-Programms (vgl. Heiber 1966: 501–532).

Auch in der SS gab man sich aufgeschlossen. Ein achtseitiges, von SS-Gruppenführer Reinhard Heydrich, Chef des Sicherheitshauptamtes, unterschriebenes, von ihm wohl aber nicht selbst angefertigtes Gutachten vom 19. Januar 1939 kommt zu dem Schluss: »*Steding* hat sich mit seinem Buch das Ziel gesetzt, »von der durch die Tat Hitlers geschaffenen Ebene aus die reichsfremde und reichsfeindliche geistige Welt unserer Anrainer mit den Mitteln der Wissenschaft aus den Angeln zu heben« und dadurch an der »geistigen Aufrüstung« mitzuarbeiten. Dies ist ihm gelungen, mag er auch in der Leidenschaft des Kampfes manchmal ungerecht sein wie etwa in der einseitigen Stellungnahme gegen Nietzsche oder Herder oder in schroffen staatlichen, von Hegel abgeleiteten Formulierungen, in denen »Volk« und »Rasse« zu kurz kommen.« Aus dieser Bewertung leitet der Gutachter folgende Empfehlung ab: »Dem Buch *Stedings* kommt aussergewöhnliche Bedeutung zu. Es kann vor allem dem politischen Führerkorps und der studentischen Jugend scharfe Waffen für den weltanschaulichen Kampf an die Hand geben, weil es in überzeugender Weise die politische Tat gegenüber den Mächten der »reinen« Kultur wieder in ihre Vorrechte einsetzt.« (Bundesarchiv Berlin (im Folgenden: BArch), NS 19/1527, Bl. 11f; Kursivsetzung im Original gesperrt). Der Briefkopf dieses Schreibens lautet »Der Reichsführer SS. Der Chef des Sicherheitshauptamtes« und ist wiederum an den Reichsführer SS gerichtet. Heinrich Himmler antwortet am 1. Februar 1939: »Lieber Heydrich! Von Ihrer Stellungnahme zu dem Werk »Das Reich und die Krankheit der europäischen Kultur« von *Christoph Steding* habe ich Kenntnis genommen. Dieses Buch als Schulungsmaterial herauszugeben halte ich für verfrüht.« (BArch, NS 19/1527, Bl. 13; Kursivsetzung im Original gesperrt). Himmler hält also Anfang Februar 1939 die Publikation für nicht opportun, was angesichts der Tatsache, dass die Wehrmacht ein gutes halbes Jahr später Polen überfällt, nachvollziehbar ist.

Allerdings übernimmt der Autor des Gutachtens Stedings Argumentation hinsichtlich der Rolle des Westfälischen Friedens. Er schreibt nämlich: »*Steding* geht davon aus, dass die germanischen Randgebiete ihre staatliche Selbständigkeit dem Erlahmen der Reichsidee und der Reichsgewalt verdanken; seit dem Westfälischen Frieden 1648 und damit der gesetzlichen Festlegung der Machtlosigkeit des Reiches gehört es »zum Glaubensbekenntnis des Europäertums, dass die Mitte, das Herz Europas, ein politisches Vakuum ist.« (BArch, NS 19/1527, Bl. 7) Diese Aussage nimmt Himmler zum Anlass, Heydrich mit einer wissenschaftlichen Klärung zu beauftragen: »Ich gebe jedoch dem Sicherheitshauptamt den Auftrag, den Frieden von 1648 einmal wissenschaftlich genau zu studieren u. bitte persönlich um Empfehlung eines kurzgefassten

Buches, in dem der Text dieses Vertrages mit kurzen Erklärungen und Karten enthalten ist. Sollte es dieses Buch nicht geben, bitte ich um Vorlage einer entsprechenden Denkschrift des Sicherheitshauptamtes mit Kartenmaterial.« (BArch, NS 19/1527, Bl. 13)² Ob eine solche Denkschrift angefertigt wurde, ist mir nicht bekannt. Die Bedenken Himmlers zu Beginn des Zweiten Weltkriegs gegen eine Veröffentlichung des Buches haben offenbar später jedoch keine Rolle mehr gespielt, da es stark gekürzt sogar den Frontsoldaten per Feldpost-Ausgabe zur Verfügung gestellt wurde.

Hinsichtlich des großen Interesses im Amt Rosenberg an Stedings Weber-Dissertation könnte vermutet werden, dass Weber eventuell eine besondere Rolle beizumessen ist. Es ist aber nicht davon auszugehen, dass Stedings Weber-Präsentation die Auseinandersetzungen zwischen den verfeindeten NS-Weltanschauungsexperten angeheizt hätte, da sich dafür keine Hinweise finden ließen. Allerdings gab es eine sehr scharfe Kontroverse zwischen den genannten und etlichen weiteren Hütern der NS-Ideologie um eine Dissertation über Max Weber, die ein Amerikaner bei Webers Groß-Neffen Eduard Baumgarten geschrieben hatte, was hier aber nicht weiter behandelt werden soll (Klingemann 1996: 179–186).

Helmut Heiber verweist aber in seinem über tausend Seiten dicken Mammut-Werk über Walter Frank und sein *Reichsinstitut* darauf, dass im *Amt Rosenberg* eine Liste der Stedingschen Nietzsche-Ketzereien kompiliert wurde, »und in Bibliotheken, Antiquariaten und beim Verlag bemühte man sich bereits im Dezember 1938 um ein Exemplar von Stedings Schrift über Weber, auf die offenbar ein Kenner aufmerksam gemacht hatte, – dann wurde das dortige, so belastende Vorwort abgeschrieben.« (Heiber 1966: 527) Nur blieb auch das folgenlos. Rosenberg, Heydrich und Himmler hatten wohl andere Sorgen. Allerdings zeigte Hans Frank, sehr erfolgreicher Rechtsanwalt Hitlers in der »Kampfzeit«, inzwischen Generalgouverneur Rest-Polens, ein besonderes Interesse an Weber. Er bezeichnete sich gegen über Marianne und Alfred Weber als Max Weber-Schüler und bat die beiden – vergeblich – um einen Erinnerungstext für seine Zeitschrift anlässlich dessen 20. Todestags (BArch, R 52 II/10, Nr. 0271, 0270, 0267, 0268).

Heydrich starb an den Folgen eines Attentats, Himmler und Walter Frank begingen Selbstmord, Alfred Rosenberg und Hans Frank wurden hingerichtet. Steding war bereits 1938 verstorben, ist aber nach wie vor Gegenstand kontroverser Bewertungen. Er spielt in verschiedenen Diskursen, auch bei prominenten Soziologen, eine erstaunliche Rolle.

Stedings Reichsidee aus der Sicht der Frankfurter Schule

In seiner Rezension des Stedingschen Buches über das Reich, die im Jahrgang 1939/40 der Zeitschrift für Sozialforschung (Studies in Philosophy and Social Science) erscheint, drängt sich Günther Stern, der spätere Günther Anders, der Eindruck auf, bei diesem Beispiel nationalsozialistischer Metaphysik handle es sich weniger um eine philosophische als um eine psychiatrische Diskussion. Dennoch widmet er dem Buch mehr als fünf Seiten und bescheinigt dem Autor eine außerordentliche philosophische und ganz allgemein intellektuelle Begabung – selbst in ihrer

² Es wurde »u. bitte« handschriftlich eingefügt, dafür »sowie« gestrichen.

vermeintlich pathologischen Erscheinungsform. Er bestätigt auch, dass Stedings Fanatismus weder völkischer noch rassistischer Fanatismus sei, sondern im Gegenteil sei er sogar anti-völkisch, weil er eben auf die metaphysische Reichsidee fixiert sei. Stern schließt seine Rezension mit einer Liste von Stedings Hassobjekten, die alle in Reichsfeindschaft ausmünden (Stern 1939/40: 464–469). Ein Jahr später erscheint Adornos Aufsatz »Spengler Today« ebenfalls in der Zeitschrift für Sozialforschung (Studies in Philosophy and Social Science). Darin bescheinigt er der Liberalismus-Kritik Stedings, zusammen mit jener von Ludwig Klages, Arthur Moeller van den Bruck und Ernst Jünger, dass sie in mancher Hinsicht der vom linken Flügel kommenden überlegen sei (Adorno 1941: 318). Mit den Reichsideen von Moeller van den Bruck, Stefan George und anderen beschäftigt sich auch Franz L. Neumann, ein weiterer prominenter Vertreter der Frankfurter Schule, in seinem berühmten Werk *Behemoth. Struktur und Praxis des Nationalsozialismus*. Er sucht bei Steding nach dessen Letztbegründung des Reichs und sieht sie darin, dass nicht Rasse, Volk oder Staat, sondern nur das Reich bleibe. »Es ist seine eigene Rechtfertigung.« (Neumann 1977: 175) Und unter Bezugnahme auf die Rezension von Stern, der das Verhältnis Martin Heideggers zu seinem »Schüler« Christoph Steding diskutiert, hält Neumann fest: »Die philosophischen Wurzeln dieses Arguments sind in der Existenzphilosophie Heideggers zu finden.« (Neumann 1977: 175) Steding konstruiere aus den Überresten des Heideggerschen transzendentalen Solipsismus einen nationalen Solipsismus. In einem unveröffentlichten Kommentar zu Neumanns *Behemoth* tritt wiederum Max Horkheimer dieser Ableitung der Selbstbegründung des Reichs entschieden entgegen. Abgesehen von der Tatsache, dass Steding bei Heidegger studiert habe, sei es ziemlich schwer, eine solche sehr spezielle Nazi-Ideologie wie das Reich mit Heideggers Lehre zu verbinden (Horkheimer, ohne Datum, in: Erd 1985: 147). Soweit ich sehen kann, hat es nach dieser Auseinandersetzung führender Repräsentanten der Frankfurter Schule mit Steding keine weitere mehr gegeben.

Politisierung der Wissenschaft und Verwissenschaftlichung der Politik bei Max Weber

Während Steding hier von der Bildfläche verschwindet, ist er in anderen Zusammenhängen, wie in der Weber-Sekundärliteratur präsent. Dabei kommt immer wieder Carl Schmitt ins Spiel. Der hat natürlich die Gelegenheit genutzt, seine eigenen Vorstellungen von Neutralität und Neutralisierungen anlässlich einer Rezension von Stedings Buch im Jahr 1939 auszubreiten (Schmitt 1939). Doch 1948 geht er wegen seiner damaligen Steding-Eloge nun in seinem Glossarium mit sich ins Gericht. In seiner Selbstreflexion über Utopie und humanistische Neutralisierungen heißt es, er müsse »meinen Eifer für das Un-Buch Christoph Stedings besser analysieren« (Schmitt 1991: 95). Während Schmitt nachdenklich wird, gilt er dem international bekannten Weber-Experten, Günther Roth, als jemand, der Weber zwar Hochachtung entgegenbringe, aber eine Nazi-Kritik an Weber repräsentiere, die einige Parallelen zur marxistischen Kritik an Weber aufweise. Da aber Schmitts Kritik schwer zu fassen sei, hält sich Roth an Stedings – wie er sagt – direkte und typische Kritik. Diese, und auch die marxistische, seien sich nämlich einig in ihrer Verwerfung der positivistischen Soziologie, für die Max Weber exemplarisch stehe. Beide Kritik-

Varianten zeichnen sich nach Roth durch eine vulgäre Wissenssoziologie aus. So etwa Steding, wenn er Webers Beschäftigung mit dem Konfuzianismus auf die deutsche Besetzung Ki-autschous zurückführe. Im Zuge seiner Darlegungen zur Parallelität nazistischer und marxistischer Weber-Kritik (Roth 1965: 216–218) erwähnt Roth, ohne ihn einer der beiden Positionen zuzuordnen, auch Wolfgang Mommsen, der Webers soziologische Analyse als politische Ideologie interpretiert habe. Dabei verweist Roth auf die Stellungnahmen zu Mommsens Buch von Reinhard Bendix, Karl Löwenstein und Paul Honigsheim, die es heftig kritisieren (Roth 1965: 220).

In der zweiten überarbeiteten und erweiterten Auflage seines inkriminierten Buchs über *Max Weber und die deutsche Politik* kritisiert Mommsen daraufhin Stedings Weber-Bild als unangemessen und behauptet, dass Steding schon in seinem Buch aus dem Jahr 1932 Weber »aus dem Blickwinkel des Faschismus« (Mommsen 1974: 444) dargestellt habe. Im jetzt folgenden Zitat wird besonders deutlich, dass Mommsens Kennzeichnung von Stedings Weber-Interpretation als »faschistisch« erfolgt, um seine eigene Position zu immunisieren:

»Der Verfasser gesteht, daß ihm nichts ärgerlicher war, als zu sehen, daß die hier erneut vorgelegte Interpretation des Politikers Max Weber von einer Reihe von Autoren, die der neopositivistischen Sozialwissenschaft nahestehen, mit der faschistischen Deutung Stedings und der katholisch-fundamentalistischen Kritik von Leo Strauß und Erich Vögelin zusammengeworfen wurde, während sie gleichzeitig einen objektiven Standpunkt für sich in Anspruch nehmen.« (Mommsen 1974: 455)

Man fragt sich, ob Mommsen nicht seinen Vater, Stedings Doktorvater, hätte konsultieren sollen, inwieweit dieser einen Unterschied zwischen der vermeintlich faschistischen Sichtweise seines Promovenden und der seines Sohns hätte feststellen können. Denn zumindest eine Gemeinsamkeit teilen Mommsen und Steding hinsichtlich der Janusköpfigkeit Webers als Wissenschaftler und als Propagandist einer plebiszitären Führerdemokratie. In ihrem Aufsatz über den Beitrag von Mommsen an der Entstehung der Max Weber-Gesamtausgabe halten Edith Hanke, Gangolf Hübinger und Wolfgang Schwentker fest:

»In diesem Sinne wies Mommsen auch die Kritik namentlich Karl Löwensteins und Günther Roths zurück, er habe in seinem Buch den Politiker mit dem Wissenschaftler Max Weber in eins gesetzt. Diese Trennung hielt er für artifiziell; sie diene nur dazu, das wissenschaftliche Werk Max Webers gegenüber politischen Einwänden zu immunisieren. Für Mommsen stand dagegen außer Frage, dass Webers »soziologisches Werk auf einer spezifischen geistigen und gesellschaftlichen Grundhaltung beruht, die auch eine politische Seite besitzt.« (Hanke et al. 2010: 228)

Damit erscheint Mommsen als der Wiedergänger Stedings. Dem hatte 1933 ein (nur mit dem Kürzel »hu« ausgewiesener) Rezensent seines Weber-Bandes attestiert, es lasse sich bei »ihm eine gewisse Identität von Politik und Wissenschaft nachweisen: die Politik wird scientifiziert, die Wissenschaft politisiert.« (hu 1933: 249)

Aber noch Jahrzehnte nach dem Erscheinen von Stedings Weber-Buch wird die Selbst-Politisierung Webers bestritten, um »linke« Weber-Kritik zu diskreditieren. So charakterisiert René König Siegfried Landshut, der bekanntlich aus Nazi-Deutschland fliehen musste, mit folgenden Worten als intellektuellen Wegbereiter des Nationalsozialismus:

»Die Ideologisierung des Denkens in den zwanziger Jahren ist am Ende so weit getrieben, daß die Ideologien austauschbar werden. Im Jahre 1929 erscheint [sic?] fast gleichzeitig Siegfried Landshuts »Kritik der Soziologie« und Hans Freyers »Soziologie als Wirklichkeitswissenschaft«. Beide führen sie den Marxschen

Ansatz der Gesellschaftskritik radikal durch, ebenso den Übergang von der Hegelschen Idealdialektik zur klassenkämpferischen Realdialektik von Marx: Beide kämpfen sie gleichermaßen gegen die Tradition des Rationalismus (und damit gegen Max Weber).« (König 1961: 112)³

Dieses Urteil fällt König im Jahr 1961. Im selben Jahr erscheint die von ihm mit angenommene Dissertation von Johann Dieckmann unter dem Titel *Max Webers Begriff des »Modernen Okzidentalen Rationalismus«* (Dieckmann 1961). Der andere Referent ist der Kölner Philosophie-Professor Karl-Heinz Volkmann-Schluck, ein literarisch ausgewiesener Nietzsche- und Heidegger-Experte, wenn nicht gar -Verehrer. Die Dissertation von Dieckmann ist sehr stark von dessen Diktion durchdrungen. Aber auch König prägt dem Text seinen Stempel auf. Dieckmann bezieht sich auf die Weber-Darstellung in Christoph Stedings beiden Büchern. Im Hinblick auf den Begriff des Rationalismus, der für seine eigene Dissertation zentral ist, formuliert er dann den Haupteinwand gegen Stedings Weber-Kritik: »Stedings von S.[iegfried] Landshut übernommene Feststellung, der wichtige Begriff des Rationalen im Denken Webers sei vornehmlich ökonomisch bedingt, verkennt, daß Webers Begriff des Rationalismus äußerst vielseitig ist und sich über alle Bereiche des neuzeitlichen kulturellen Lebens erstreckt.« (Dieckmann 1961: 48) Auffällig ist, dass Dieckmann hier keine Quelle angibt. Überdies ist bemerkenswert, dass Landshut, der sich bekanntlich intensiv mit Weber auseinandergesetzt hat, sonst in der ganzen Dissertation nicht herangezogen wird. Ich schließe daraus, dass Königs Einfluss hier wirksam geworden ist.⁴ Joachim Radkau hat die »Gestalt von Christoph Steding« als das »merkwürdigste Phänomen der Weber-Rezeption im Nationalsozialismus« bezeichnet (Radkau 2005: 847).⁵ Meine Meinung

3 Noch gut zwei Jahrzehnte später ist es König ein Anliegen, die marxistische Fundierung des Freyerschen Nationalsozialismus zu beweisen. Dazu dient ihm Freyers Definition des Verhältnisses von soziologischer Theorie und politischer Praxis, wonach die Theorie zur Praxis werde, wenn sie die Massen ergreife: »Damit hat sich Freyer mit Mitteln des Marxismus die Brücke zum Nationalsozialismus gebaut, und es ist ein Unikum zu sehen, daß dies ausgerechnet mit den Mitteln *des jungen Marx* geschieht, wie das Zitat, »wenn sie die Massen ergreift«, beweist.« (König 1984: 21)

4 Gut 20 Jahre später wird Landshut rehabilitiert, indem König ausgerechnet dessen inkriminiertes Buch *Kritik der Soziologie* aus dem Jahr 1929 als die »wichtigste Veröffentlichung aus der uns hier angehenden Periode der deutschen Soziologie« auszeichnet (König 1984: 19f). Dieser Sinneswandel resultiert daraus, dass König unbedingt Helmut Schelskys These vom Ende der deutschen Soziologie schon vor der nationalsozialistischen Machtübernahme widerlegen will, um seiner immer wieder vorgetragenen Behauptung, die deutsche Soziologie sei um 1933 brutal zum völligen Stillstand gebracht worden, Geltung zu verschaffen. Deswegen hat er auch im Zeitraum von 1959 bis 1984 aus Karl Mannheim erst den Propagandisten der *action directe*, die ein zentrales Element aller Formen des Faschismus bis hin zum Bolschewismus darstelle, und dann den Hoffnungsträger eines sich nun anbahnenden Frühlings der deutschen Soziologie gemacht (Klingemann 2000: 213–218).

5 Auf Radkau wird in dem Wikipedia-Artikel über Christoph Steding verwiesen, wonach Walter Frank, der Herausgeber von *Das Reich und die Krankheit der europäischen Kultur*, die Gelegenheit nutzte, um in seinem Vorwort »Max Weber für den Nationalsozialismus zu reklamieren.« (letzter Aufruf 05.03.2015) Auf den angegebenen Seiten bei Radkau (Radkau 2005: 848f) findet man aber keine entsprechende Aussage, vielmehr heißt es: »Implizit reiht Walter Frank mit diesen Worten [»Ritter zwischen Tod und Teufel«] Weber unter die Wegbereiter des Dritten Reiches ein.« (Radkau 2005: 849) Als angeblichen Beleg führt Radkau dabei an: »Darauf verweist Klingemann: Soziologie im Dritten Reich, S. 201f.« (Radkau 2005: 996) Bei mir findet sich jedoch keine noch so kleinste Andeutung diesen Inhalts (Klingemann 1996: 201f). In dem Abschnitt über »Die latente Max-Weber-Konjunktur in NS-Deutschland« verweist Radkau mehrfach auf meine Ausführungen (vgl. Radkau 2005: 846–849), allerdings spreche ich auf den

ist, dass Steding ein denkwürdiges Phänomen nicht nur für die NS-Zeit, sondern bereits in der Weimarer Republik und sogar noch in der Bundesrepublik Deutschland ist.

Dass Carl Schmitt auch noch nach 1945 nicht mit ihm abgeschlossen hatte, ist bereits erwähnt worden. Aber auch sein Jahrzehnte langer Gesprächs- und Korrespondenz-Partner Johannes Winckelmann konnte den exakt bereits seit zehn Jahren verbliebenen Steding nicht vergessen. Der Max Weber-Forscher und -Herausgeber tauscht sich immer wieder und sehr gründlich mit Carl Schmitt aus, wenn es um seine eigenen Texte über Weber und die Herausgabe der Weber-Werke geht. Anfang März 1948 werden in einem Brief von Winckelmann an Schmitt verschiedene Themen bezüglich der Texte von Weber, Schmitt und Winckelmann selbst angesprochen sowie beklagt, dass Marianne Weber altersbedingt nicht mehr in der Lage sei, weiterhin Weber-Texte publikationsreif zu machen. Auch wird erwähnt, dass der Marburger Soziologe Graf Solms eine kleine Ausgabe mit Weber-Texten sowie eine fast geschlossene Bibliographie seines Schrifttums herausgegeben hat. Daran schließt sich völlig unvermittelt Winckelmanns nach wie vor glühender Ärger über Steding an: »Die Steding'sche Dissertation habe ich auch besessen, habe mich aber über diesen Kerl seinerzeit furchtbar erbost, am meisten über das schamlose Pamphlet, das aus seinem Nachlass einen Guss aus dem Unratkübel auf die spät-abendländische Kultur ausschüttet.« (Landesarchiv Nordrhein-Westfalen, Düsseldorf; Nachlass Carl Schmitt, RW 0265-18089). Winckelmann und Schmitt waren sich nach 1945 in der Ablehnung Stedings einig. Und in dem zukünftig richtigen Umgang mit Max Weber auch. So schreibt Winckelmann im Sommer 1948 an Schmitt bezüglich einer von ihm erarbeiteten Gliederung für eine Neuauflage von »Wirtschaft und Gesellschaft«: »Ich hoffe, dass Sie mir darin recht geben werden.« (Landesarchiv Nordrhein-Westfalen, Düsseldorf; Nachlass Carl Schmitt, RW 0265-421). Winckelmann bedankt sich überdies bei Schmitt für eine außerordentliche Anregung bezüglich seines geplanten Aufsatzes über Legitimität und Legalität in Max Webers Herrschaftssoziologie, die »ein Zeugnis höchst individuellen Gedankenaustausches« darstelle. Was an Max Weber Interessierte nach 1945 Neues auf Deutsch lesen konnten, war also hauptsächlich von Winckelmann-Schmitt inspiriert. Schmitts Einfluss auf die frühe Nachkriegsrezeption Webers ist meiner Meinung nach bislang nicht hinreichend beachtet worden. Andererseits wird Stedings Weber-Präsentation in jüngerer Zeit sehr gelobt (vgl. Schönberger 2007: 157, 167).

fast 50 Seiten des Kapitels »IX. Max Weber in der Reichssoziologie« (Klingemann 1996: 171–216) nicht von einer latenten, sondern von einer höchst manifesten Max Weber-Konjunktur im Dritten Reich.

Literatur

- Adorno, T. W. 1941: Spengler Today. *Zeitschrift für Sozialforschung* (Studies in Philosophy and Social Science), 9. Jg., 305–325.
- Bundesarchiv Berlin, NS 19/1527, Bl. 7: Der Reichsführer SS an den Reichsführer SS, 19. Januar 1939 (Durchschlag).
- Bundesarchiv Berlin, NS 19/1527, Bl. 11f. Der Reichsführer SS an den Reichsführer SS, 19. Januar 1939 (Durchschlag).
- Bundesarchiv Berlin, NS 19/1527, Bl. 13: Der Reichsführer SS an Lieber Heydrich!, 1. Februar 1939 (Durchschlag).
- Bundesarchiv Berlin R 52 II/10, Nr. 0271, 0270, 0267, 0268: Hans Frank an Marianne Weber, 9. November 1944 und an Alfred Weber, 9. November 1944 (jeweils Durchschlag); Marianne Weber an Hochgeehrter Herr Generalgouverneur!, 22.11.1944; Alfred Weber an Herrn Generalgouverneur Dr. Frank, 19. November 1944.
- Dieckmann, J. 1961: Max Webers Begriff des »Modernen Okzidentalen Rationalismus«. Düsseldorf: Zentral-Verlag für Dissertationen Tritsch.
- Erd, R. (Hg.) 1985: Reform und Resignation. Gespräche über Franz L. Neumann. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Frank, W. 1938: Christoph Steding. Ein Denkmal. In Ch. Steding 1942, Das Reich und die Krankheit der europäischen Kultur. Hamburg: Hanseatische Verlagsanstalt, XL–XLVIII.
- Hanke, E., Hübinger, G., Schwentker, W. 2010: Die Entstehung der Max Weber-Gesamtausgabe und der Beitrag von Wolfgang J. Mommsen. In Ch. Cornelißen (Hg.), *Geschichtswissenschaft im Geist der Demokratie. Wolfgang J. Mommsen und seine Generation*. Berlin: Akademie Verlag.
- Heiber, H. 1966: Walter Frank und sein Reichsinstitut für Geschichte des neuen Deutschlands. Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt.
- Hennis, W. 1998: Er war der Lebende unter den Schatten. Aber unter den Auslegern Max Webers tummeln sich Totengräber und Leichenfledderer. *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 6. Oktober 1998, Nr. 231, L44.
- Heuss, Th. 1939: Politische oder polemische Wissenschaft. Zu Christoph Stedings Werk. *Das Deutsche Wort* (1939/5), 257–267.
- hu 1933: Rezension von Ch. Steding: Politik und Wissenschaft bei Max Weber. *Weltwirtschaftliches Archiv*, 37. Bd. (1933 I), 249.
- Klingemann, C. 1996: *Soziologie im Dritten Reich*. Baden-Baden: Nomos Verlagsgesellschaft.
- Klingemann, C. 2000: Zur Rezeption von Karl Mannheim im Kontext der Debatte um Soziologie und Nationalsozialismus. In M. Endreß, I. Srubar (Hg.), *Karl Mannheims Analyse der Moderne. Mannheims erste Frankfurter Vorlesung von 1930 – Edition und Studien*. Jahrbuch für Soziologiegeschichte 1996. Opladen 2000: Leske+Budrich.
- König, R. 1961: Zur Soziologie der zwanziger Jahre. In L. Reinisch (Hg.), *Die Zeit ohne Eigenschaften. Eine Bilanz der zwanziger Jahre*. Stuttgart: W. Kohlhammer, 82–118.
- König, R. 1984: Über das vermeintliche Ende der deutschen Soziologie vor der Machtergreifung des Nationalsozialismus. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 36. Jg., 1–42.
- Landesarchiv Nordrhein-Westfalen, Düsseldorf; Nachlass Carl Schmitt, RW 0265-18089; Johannes Winkelmann an Carl Schmitt, 11. März 1948.
- Landesarchiv Nordrhein-Westfalen, Düsseldorf; Nachlass Carl Schmitt, RW 0265-421; Johannes Winkelmann an Carl Schmitt, 19. Juli 1948.
- Mommsen, W. J. 1974: *Max Weber und die deutsche Politik 1890–1920*. Tübingen: J. C. B. Mohr (Paul Siebeck).
- Neumann, F. 1977: *Behemoth. Struktur und Praxis des Nationalsozialismus 1933–1945*. Köln, Frankfurt am Main: Europäische Verlagsanstalt.
- Radkau, J. 2005: *Max Weber. Die Leidenschaft des Denkens*. München, Wien: Carl Hanser.

- Roth, G. 1965: Political Critiques of Max Weber: Some Implications for Political Sociology. *American Sociological Review*, Vol. 30, 213–223.
- Schmitt, C. 1939: Neutralität und Neutralisierungen. Zu Christoph Stedings »Das Reich und die Krankheit der europäischen Kultur«. In *Deutsche Rechtswissenschaft*, 4. Bd., 97–118.
- Schmitt, C. 1991: Glossarium. Aufzeichnungen aus den Jahren 1947–1951. Berlin: Duncker & Humblot.
- Schönberger, Ch. 2007: Max Webers Demokratie: Utopisches Gegenprinzip zur bürokratischen Herrschaft. In A. Anter, St. Breuer (Hg.), *Max Webers Staatssoziologie. Positionen und Perspektiven*. Baden-Baden: Nomos Verlagsgesellschaft, 157–174.
- Steding, Ch. 1932: *Politik und Wissenschaft bei Max Weber*. Breslau (Nachdruck 2011, Neustadt an der Orla: Arnshaugk).
- Steding, Ch. 1942: *Das Reich und die Krankheit der europäischen Kultur*. Hamburg: Hanseatische Verlagsanstalt.
- Stern, G. 1939/40: Rezension von Ch. Steding: *Das Reich und die Krankheit der europäischen Kultur*. *Zeitschrift für Sozialforschung (Studies in Philosophy and Social Science)*, 8. Jg., 464–469.